

Die kleine Kapelle im Priesterblock 26 des KZ Dachau war am 26. Dezember 1944 bis zum letzten Platz gefüllt. Möglichst festlich wollte man diesen Tag für den Neupriester Karl Leisner gestalten. Die evangelischen Mithäftlinge hatten eine für die Verhältnisse festliche Tafel vorbereitet. In Magazinen und Lagerhallen hatten sie geliehen, erbettelt und gekauft, was zu bekommen war. Alle wussten, was es für diesen jungen Mann bedeutete, endlich als Priester die Messe feiern zu können, nachdem er sieben Jahre auf seine Weihe hatte warten müssen.

Karl Leisner wurde am 28. Februar 1915 in Rees am Niederrhein geboren und wuchs in Kleve auf. Seine Eltern Wilhelm und Amalie waren beide tief im katholischen Glauben verwurzelt und gaben dies an ihre fünf Kinder weiter.

Im Gymnasium traf Karl auf Dr. Walter Vinnenberg, der als Neupriester Religion und Sport unterrichtete. Dieser Lehrer beeindruckte Karl tief. In der Jugendgruppe dieses Lehrers, die von den Ideen der Jugendbewegungen sowie der Liturgischen Bewegung beeinflusst war, führte Karl die Gruppenchronik. Aus dieser Tätigkeit entwickelte er das Schreiben eines Tagebuches, das er bis zu seinem Tod führte. Karls starke Christusfrömmigkeit wurde ergänzt durch eine besonders innige Marienfrömmigkeit, die ihm schon in die Wiege gelegt worden war. Seine Eltern gaben bewusst all ihren Kindern zusätzlich zum Rufnamen den Namen der Gottesmutter. Von Kindesbeinen an pilgerte er viele Male zum Marienhei-



Heiliger oder Schuft

Der Selige Karl Leisner wurde im KZ zum Priester geweiht und konnte lediglich seine Primizmesse als Priester feiern.

ligum nach Kevelaer und behielt die enge Beziehung zur Gottesmutter bis zu seinem Tod bei.

Mit etwa 18 Jahren stand sein Entschluss fest, Priester zu werden. „Das ist meines Lebens letzter Sinn: Christus zu leben in dieser Zeit!“, notierte er später dazu in seinem Tagebuch.

Bereits kurz nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Deutschland stellte Karl fest: „Der Drill, die Schnauzerei, ... ihre Nationalbesessenheit kann ich nicht teilen. Ich ... liebe mein Vaterland. Aber ich bin auch und an erster Stelle Katholik.“

Nach dem Abitur begann er sein Theologiestudium in Münster. Bald danach wurde er zum Diözesanjugendcharführer. Nach vier Semestern wechselte er für ein Jahr an die Universität Freiburg. Er zog als Untermieter bei der Familie Ruby ein, der er gegen Nachhilfe für den jüngsten Sohn keine Miete zu zahlen brauchte. Dort verliebte er sich in die älteste Tochter Elisabeth und begann zu zweifeln, ob er Priester werden sollte.

Bevor er diese Frage klären konnte, wurde er zum

Reichsarbeitsdienst einberufen. In Emsland wurde seine Einheit zur Trockenlegung eines Sumpfgeländes herangezogen. Bei der Arbeit im brackigen Wasser zog er sich starke Rheumabeschwerden zu.

Nachdem er aus dem Arbeitsdienst entlassen worden war, fuhr er zu seiner Familie nach Kleve. Dort wurde er von der Gestapo verhört, weil im „Hause Leisner ein ausgeprägter Nachrichtendienst für die katholische Bewegung unterhalten werde“. Sie beschlagnahmten seine Tagebücher, doch wurde er nicht verhaftet.

Um seine Zukunft zu klären, fuhr er noch einmal zu Elisabeth und gemeinsam beschlossen sie, dass Karl seiner Berufung zum Priester folgen sollte.

Im März 1939 wurde der junge Priesteranwärter zum Diakon geweiht. Doch während seine Studienkollegen wegen des Kriegsausbruches bereits im September 1939 geweiht wurden, brach bei Karl Tuberkulose aus. Statt zur Priesterweihe ging es für ihn zur Erholung in eine Lungenheilanstalt im Schwarzwald. Unvorsichtigerweise tauschte er sich

dort mit zwei scheinbar Gleichdenkenden über die politische Lage aus. Nach dem Hitlerattentat in München äußerte er Bedauern über das Misslingen. Einer seiner „Vertrauten“ verriet ihn danach.

Karl Leisner wurde verhaftet und zunächst im Gefängnis von Freiburg eingesperrt. „Wenn ich vor Gottes klarem Richterspruch bestehen kann, was können Menschen mir antun“, äußerte er seine Zuversicht in einer Notiz in seinem Brevier. Vier Monate später wurde er zunächst ins KZ Sachsenhausen und dann nach Dachau gebracht, wo sehr viele Priester untergebracht waren. In Block 26 war sogar eine Kapelle eingerichtet. Der junge Diakon hatte durch seine stets optimistische Ausstrahlung eine besondere Wirkung auf seine

„Priester: Mittler zwischen Gottheit und Menschheit – Mittler sein! Sühne leisten! Beten für alle Menschen! – Opfern!“

Aus seinem Tagebuch

Mitgefangenen. Er brachte den Kranken heimlich die Kommunion und ließ sich eine Gitarre schicken, um damit die Häftlinge aufzumuntern.

Durch das entbehrungsreiche Lagerleben wurde seine Krankheit wieder stärker. Sein größter Wunsch war nach wie vor, doch noch zum Priester geweiht werden zu können.

Im September 1944 traf schließlich ein Zug mit französischen Gefangenen im Lager ein. Viele hatten den Transport nicht überlebt. Unter den Überlebenden aber befand sich Bischof Gabriel Piguet von Clermont-Ferrand. In heimlichen Briefen wurde der Bischof von Münster ersucht, Karl im KZ von Bischof Piguet weihen zu lassen. Anfang Dezember traf die Erlaubnis ein und am 17. Dezember konnte er endlich die Priesterweihe empfangen.

Doch die Anstrengungen waren für Karls Körper zuviel. Nach seiner Primizmesse verschlechterte sich sein Zustand stetig. Er erlebte zwar noch die Befreiung des Lagers durch die Amerikaner im April 1945, doch starb er wenige Monate später im August in einem Sanatorium in München.

Die Primizmesse war tatsächlich die letzte Heilige Messe gewesen, die er als Priester hatte feiern dürfen. Seine letzte Tagebuchaufzeichnung aus dem Juli 1945 lautet: „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“

Die Entscheidung entweder „Heiliger oder Schuft!“ hatte er für sich schon 1938 getroffen. Papst Johannes Paul II. verkündete am 12. 1. 1996 auch die offizielle Seligsprechung der Kirche. Sein Gedenktag ist am 12. August, seinem Todestag.

Regina Bauer